

LOCOMOTIVE.

Zeitung für politische Bildung des Volkes.

Erscheint jeden Wochentag.

Monatspreis: 7½ Sgr. (am Verlags-Orte inclusive Botenlohn.)

Redacteur: **Held.**

Für Auswärtige bei allen Postämtern vierteljährlich 22½ Sgr. franco.

Insertionsgebühr: 1½ Sgr. pro Petitzeile.

Staatsbankrott.

Alles schreit über die spottschlechten Zeiten; von alten Selten erschallen Klagen über den furchtbaren Zustand, in den das Land durch die Revolution gerathen sei, und der Spießbürger wird nicht müde, sich selbst anzuklagen für das bösen gemachten Straßentumult, durch welchen die Ruhe und Ordnung nach Aller Meinung gestört, und ein so ganz miserabler Zustand allgemeiner Bedrängniß erzeugt worden ist: dem Capitalisten fehlt es an Geld, dem Fabrikanten an Bestellungen, dem Kaufmann an Credit und — was das wichtigste ist — dem Arbeiter an Arbeit! —

Ohne allen Zweifel ist dieser Zustand ein höchst bedenklicher, so bedenklich, daß wir ihn die galoppirende Schwindsucht des Staats nennen möchten. Allein da wir hiermit die Tödtlichkeit jenes Zustandes ausgedrückt haben, so kommt es uns zu, die Krankheit noch einmal ganz genau anzusehen, uns von der Unrettbarkeit des Patienten zu überzeugen, um aus dieser Ueberzeugung die Kraft zu schöpfen, das letzte verzweifelte Heilmittel anzuwenden, dessen Wirkung darin besteht, daß der Kranke entweder schnell geneset oder aber — plötzlich stirbt. — Es giebt Krankheiten, die man mit einer Dosis Arsenik heilt.

Sehen wir uns daher den Zustand Preussens — oder vielmehr Deutschlands — an, da Preussen auch in arzneiwissenschaftlicher Hinsicht nur ein organisches Glied Deutschlands ist.

Fragen wir uns zuerst: Hat die deutsche Revolution — um uns dieses Ausdrucks zu bedienen — den gefährlichen Zustand erzeugt? — Unbedingt nein! Dieser Zustand war vorhanden, und die deutsche Revolution hat ihn nur aus dem undurchdringlichen Dickicht unsres früheren Staatslebens hervorgezogen. Dieses staatliche Krebsgeschwür, dieser sociale Chanker fraß schon viele Jahre lang in dem Fleische des Staatskörpers, ihn durch und durch inficirend; — allein man sah ihn nicht, weil die Behandlung des Staats Leuten überlassen war, welche mit dem egoistischen Programme regierten: „Nach uns die Sündfluth!“ d. h. mit dem Grundsatz, die Schäden der Zeit während ihres Regiments um jeden Preis zu verdecken, unbekümmert darum, ob nach ihrem Rücktritte den Staat der Teufel hole oder nicht.

So hatten denn auch diese Leute, diese Männer des alten Systems, eifrigst Sorge getragen, das Krebsgeschwür des Staats mit einem Gesteppflaster zu verdecken, gleichgiltig gegen die Verwüstungen, welche das Geschwür darunter anrichtete. Man sah das Uebel nicht, folglich war es nicht vorhanden.

Die deutsche Revolution hat dies Gesteppflaster herabgerissen und so den Krebschaden ans Tageslicht gebracht. Es war dies dieselbe Geschichte wie mit der Staatsfinanz

in Frankreich, deren Ungeheuerlichkeit durch Ludwig Philipp erzeugt und genährt, aber auch unter dem Schleier eines künstlichen Systems verborgen gehalten wurde, bis endlich die Pariser Revolution den Schleier zerriß und das Monstrum an die Sonne hervorzog.

Also: Die deutsche Revolution hat die jetzige Calamität Deutschlands nicht erzeugt, sondern bloß zur Anschauung gebracht. Danken wir der deutschen Revolution dafür; denn sie erwirbt sich jedenfalls das Verdienst, uns zu zwingen, nicht mehr die Hände in den Schooß zu legen, sondern das Uebel an seiner Wurzel anzufassen.

Betrachten wir zuerst das Uebel und graben wir alsdann die Wurzel heraus.

Das erste und deutlichste Symptom des Uebels zeigt uns die Klage der Arbeiter, daß es an — Arbeit fehle, oder — was ganz dasselbe sagt — daß die Arbeit mit einem zu geringen Lohne bezahlt werde. — Fehlt es denn wirklich an Arbeit? Oder: Wird denn jetzt weniger consumirt als vorher? Nein! wohl aber fehlt es jetzt an solchen Leuten, welche auf Speculation arbeiten lassen, welche die Arbeit in Magazinen aufhäufen; und an solchen Leuten fehlt es, erstens weil sie das dazu erforderliche Geld nicht besitzen, worüber wir später reden werden; zweitens weil sie voraus sehen, daß zufolge der großen weltgeschichtlichen Ereignisse das Geld später im Preise steigen, die Waare mithin im Preise fallen muß, und sie also Gefahr laufen, die auf Speculation gefertigte Arbeit später billiger verkaufen zu müssen, als sie dieselbe hergestellt haben. — Aus welchem Grunde aber jene Leute jetzt kein Geld haben, und aus welchem Grunde das Geld später im Preise steigen muß, werden wir weiter unten sehen. —

Das zweite Symptom des Uebels zeigt uns die Klage der Kaufleute; daß es an Credit fehlt. Diese Klage ist vollständig und direct begründet durch die Ereignisse selbst. Denn der Credit ist ein künstliches Moment des Verkehrslebens, ein Moment, welches nicht an der werthvollen Sache, sondern an der werthlosen Person haftet. Bei großen Zeitereignissen aber, bei Kriegen und Revolutionen ist die Person etwas sehr Wechselvolles, Wandelbares, Unzuverlässiges, ein Ding, zu dessen unveränderlicher, ordnungsmäßiger Existenz man kein Vertrauen haben kann, dem es mithin auch an Credit fehlen muß.

Damit steht denn im genauesten Zusammenhange das dritte Symptom des Uebels, welches uns die Klage der Capitalisten zeigt: daß es an Geld fehle. Fehlt es wirklich an Geld? — Ja. — Nun, und wo ist denn das Geld geblieben, was früher da war? — Es ist vor den weltgeschichtlichen Ereignissen in Luft verfliegen, weil es kein reelles, sondern nur eingebildetes Geld, weil es Papiergeld war, und kein Papiergeld, welches auf dem realen Werthe einer Sache verhypothecirt war, sondern

auf dem eingebildeten Werthe des persönlichen Credits. Vor den großen Ereignissen der Zeit aber verschwindet der persönliche Credit, und damit verschwindet auch das eingebildete Geld.

Wäre das eingebildete Geld ganz verschwunden, so würde der Geldcalamität sofort ein Ende gemacht sein. Denn das wirkliche, das auf dem Metallwerthe ruhende Geld würde dadurch nothwendig im Preise steigen müssen, weil die Masse des Geldes abgenommen, das Geld also rarer geworden ist, und Niemand den alten Erfahrungssatz bestreiten kann: daß ein Ding im Preise um so mehr steigt, je seltener es ist.

Das wirkliche Geld hat nämlich eine doppelte Eigenschaft. Es ist zuerst als geprägte Münze Austauschmittel und sodann als verarbeitbares edles Metall Waare. — Betrachten wir es jetzt als Waare, so ist doch klar, daß man für eine seltene Waare mehr bekommt, als für eine häufige. Je seltener also das Geld in seiner Eigenschaft als edles Metall wird, desto mehr (z. B. Nahrungsmittel) muß man dafür bekommen; je häufiger es wird, desto weniger wird man dafür bekommen. Das Verhältniß des wirklichen Geldes zur Waare bleibt also immer dasselbe; und es ist für einen Staat — wenn man ihn für sich allein betrachtet — völlig gleichgiltig, ob er viel oder wenig wirkliches Geld besitzt, d. h. solches Geld, dessen Werth als Austauschmittel mit einem Werthe als Metall übereinstimmt.

Die große Täuschung mit dem Papiergelde, welches auf dem persönlichen Credite beruht, also im Grunde genommen ganz werthlos ist, beruht nun darin: daß dadurch das eingebildete, das werthlose Geld dem wirklichen Gelde gleichgestellt wird. Dadurch wird die Masse des Geldes als Austauschmittel vermehrt, also der Werth des Geldes verringert, oder was dasselbe sagt, der Preis der Waaren erhöht, und die natürliche Folge davon ist, daß das Metallgeld zwei verschiedene sich geradezu widersprechende Werthe erhält. Als Austauschmittel ist sein Werth verringert, und als Metall, als Waare ist sein Werth erhöht.

In diesen zwei sich widersprechenden Werthen des Geldes liegt die Grundursache jeder Geldcalamität. Das dadurch erzeugte Uebel ist zu jeder Zeit vorhanden, aber es kommt erst ans Tageslicht, wenn in Folge der Ereignisse der persönliche Credit erschüttert wird, und daher das darauf beruhende Papiergeld seinen eingebildeten Werth verliert. Und gerade dieser eingebildete Werth des Papiergeldes ist das Mittel der Speculation für die Capitalisten, ist das Mittel, durch welches diese Leute sich einen — ebenfalls nur eingebildeten Reichthum erwerben, der nur so lange Reichthum bleibt, wie das Papiergeld seinen eingebildeten Werth behält, und der sofort Armuth wird, wenn jener eingebildete Werth vernichtet ist. Daher kommt es, daß die Capitalisten jetzt über Mangel an Geld klagen.

Wie sagten oben, daß die Calamität sofort ihr Ende erreichen würde, wenn das Papiergeld seinen eingebildeten Werth ganz verlöre. Denn jetzt, wo das Papiergeld seinen Werth nur halb verloren hat, wo es noch möglich ist, daß es in der Zukunft seinen eingebildeten Werth wieder ganz erhalten kann; jetzt trägt dieser Umstand nur dazu bei, die Calamität zu vergrößern, und zwar deshalb, weil das Papiergeld, welches den Gegenwarts-Werth verloren hat, aus der Circulation verschwindet, also die Masse des circulirenden Geldes vermindert, ohne zugleich die natürliche Folge davon zuzulassen, nämlich die: daß der Werth des Metallgeldes erhöht, d. h. die Waare wohlfeiler wird. Und diese natürliche Folge tritt bloß deshalb nicht ein, weil das Papiergeld noch einen Zukunftswert hat, weil es bloß außer Circulation gesetzt ist, und mithin nur die Masse des circulirenden,

nicht aber die Masse des Geldes überhaupt vermindert ist. — Es ist also so viel Geld da wie früher, daher ist auch der Preis der Waare noch so hoch wie früher; allein es ist weniger Geld in Circulation als früher, und daher ist auch die Waare schwerer zu erschwingen.

Ganz anders gestaltet sich die Sache, wenn das Papiergeld seinen eingebildeten Werth plötzlich und für immer verliert, was nur durch eine Finanz-Revolution geschehen kann, die man Staatsbankerott nennt. Alsdann wird die Masse des Geldes wirklich vermindert, d. h. der Werth des Metallgeldes wird erhöht, d. h. der Preis der Waare fällt; und das Verhältniß des Geldes zur Waare ist wieder ganz dasselbe, was es vor der Calamität war, nämlich ein ungestörtes, das Verkehrsleben förderndes.

Freilich trifft ein Staatsbankerott eine Menge von Menschen sehr hart; denn alle Besitzer von Papiergeld verlieren dadurch dies Geld, und ihr Reichthum, ihre Wohlhabenheit verwandelt sich dadurch für den Augenblick in Armuth. Allein im Allgemeinen trifft dies Schicksal doch nur Diejenigen, welche nicht von ihrer Arbeit, sondern von der Existenz ihres Geldes lebten, welche also den ursprünglichen Zweck des Staates nicht erfüllen. Ob sie von solchem Schicksal gerecht getroffen werden oder nicht, müssen wir der Beurtheilung des Lesers überlassen. Wir sind indes der Meinung, daß bei der Lösung großer Zeitfragen das Schicksal des Einzelnen nicht in Betracht gezogen werden darf, und daß es am Ende nicht so gar unverdient erscheint, wenn Leute, welche bisher von der Arbeit Anderer lebten, durch den Urtheilspruch der weltgeschichtlichen Ereignisse nun einmal verdammt werden, von ihrer eignen Arbeit zu leben.

Wir sehen in dem Staatsbankerott allerdings ein böses Geschick für viele Einzelne; aber wir sehen darin auch ein heilsames für die Massen. Und der Staat, welcher die Initiative ergreift in einem Prozesse, welcher am Ende doch durchgekämpft werden muß, wird dabei noch den Vortheil der Speculation haben, denn auf den Märkten seiner Production und Industrie, wo alsdann das Geld einen höhern Werth und die Waaren einen geringeren Preis haben, als in den anderen Ländern, wird sich die Handelswelt versammeln.

Jedenfalls erscheint uns der Staatsbankerott als das einzige radicale Heilmittel der jetzigen großen Calamität. Alle anderen Mittel werden nur palliative sein d. h. solche, die das Uebel für den Augenblick heben, um es in kurzer Zeit mit erneuter Wuth wieder zum Ausbruch zu bringen. Denn man suche sich über die jetzige Calamität nur nicht zu täuschen. Es handelt sich dabei nicht um eine jener Geldkrisen, wie sie früher durch eine Jahresheuerung oder den Katarth eines Königs von Frankreich erzeugt wurden; — die Zeiten sind vorüber! Es handelt sich vielmehr um eine Neudeckung des aus faulem Holze bestehenden Fußbodens der socialen Zustände; und die große europäische Revolution des Jahres 1848, welche die politischen Verhältnisse des Erdtheils umgestaltete, ist nur aus dem Drange der Zeit entstanden, den Grund und Boden zu gewinnen für den großen socialen Neubau, woran die Weltgeschichte als Baumeister arbeitet. Führt diese Revolution ihr Princip durch und löst sie ihre Aufgaben, dann hat die Welt gewiß einen segensreichen Zustand äußeren Friedens, innerer Freiheit und allgemeinen Wohlstandes zu erwarten. Läßt die Revolution ihr Princip fallen oder verkennt sie ihre sociale Mission: so werden wir in dem Zeitraum weniger Jahre Europa als den blutigen Schauplatz sehen eines langen, erbitterten und gräßlichen Krieges der besitzlosen Klassen gegen die besitzenden. Wir werden ein halbes Jahrhundert hindurch die Guder der Anarchie haben.

Deutsches Reich in spe.

Berlin. Von der eigenthümlichen Stimmung der Gemüther giebt folgendes Schreiben Kunde, welches der politische Clubb vorgestern beschlossen hat:

„An das Polizei-Präsidentium. Der unterzeichnete Clubb sieht sich zu folgendem Antrage gezwungen:

Seit mehren Tagen müssen wir die betrübende Erfahrung machen, daß nicht nur unsere Versammlungen, sondern auch unsere literarischen Productionen Gegenstände der erbittertsten Verfolgung sind von Seiten derjenigen Volksklasse, welche vorzugsweise zur Aufrechterhaltung der gesetzlichen Ordnung bestimmt und dieserhalb auch ausnahmsweise mit Waffen versehen ist, nämlich der Bürgerwehr. Um nicht in die Nothwendigkeit versetzt zu werden, eine ungesetzliche Gewaltthat mit Gewalt zurückzuweisen, und dadurch vielleicht den Anstoß zu bedauerlichen Conflikten zu geben, wenden wir uns an die Autorität des Königl. Polizei-Präsidentii mit der Bitte, an die Bürgerwehr Berlins durch Maueranschlag die ernstliche Mahnung zu richten:

- 1) Die Versammlungen des unterzeichneten Clubbs weder durch directes eigenmächtiges Einschreiten, noch indirect durch Aufhebung der niedern Volksklassen, wie es bereits vorgekommen, in dem Genuße seines gesetzlichen Rechts zu stören;
- 2) keine Maueranschläge irgend einer Art herab zu reißen oder herabreißen zu lassen, wie es bis jetzt fast täglich geschehen ist mit solchen Placaten, welche das Unglück haben, sich des kritischen Beifalls der Bürgerwehr nicht zu erfreuen.

Was diese letztere eben so eigenmächtige wie brutale Handlungsweise betrifft, so dürfte sie den Criminalgesetzen zufolge als verbrecherisch und strafbar erscheinen, wenn man erwägt, daß die Maueranschläge ohne Zweifel den Character literarischer Productionen tragen, welche zunächst Eigenthum des Verfassers, sodann für einen bestimmten Zweck, nämlich um gelesen zu werden, Eigenthum des Publikums sind. Obgleich es nun zwar unserm Strafgesetzbuche an einem ausdrücklichen Paragraphen gegen das Abreißen von Maueranschlägen der Privatpersonen fehlt, so dürfte doch der Abschnitt von den Beschädigungen hier Platz greifen, wenn man bedenkt, ein wie großer Schaden durch das Abreißen von Placaten, z. B. von Theaterzetteln, Verkaufsanzeigen etc. verursacht werden kann.

Aus diesen Gründen, verbunden mit dem Begriffe des Eigenthumsrechts überhaupt, würden uns die §§. 1105 und 1106 Th. II. Tit. 20 A. L. R. schützend zur Seite stehen, welche also lauten:

Niemand soll, ohne Recht, den Andern an seinem Eigenthume oder Vermögen beschädigen.

Wer dieses thut, der soll, außer dem Schaden-Ersatz, je nachdem die Beschädigung aus Fahrlässigkeit oder vorsätzlich, in der Absicht sich zu bereichern; oder aus Bosheit, Rache oder Muthwillen zugefügt worden, verhältnismäßige Strafe leiden.

Außerdem ist aber auch, und wir glauben, mit noch entschiedener Anwendbarkeit, der §. 211 im angeführten Titel in Verbindung mit §. 210 hier anzuziehen. Denn der §. 210 lautet:

Wer die von der Obrigkeit angeschlagenen Patente, Verordnungen und öffentlichen Anzeigen aus Muthwillen abreißt, beschädigt oder sonst schimpflich behandelt: der soll nach Beschaffenheit des verübten Muthwillens, seines Alters, Standes und Vermögens, mit körperlicher Züchtigung, Strafarbeit, Gefängniß auf vier Wochen bis ein Jahr, oder verhältnismäßiger Geldstrafe belegt werden.

und der §. 211:

Eine gleiche Strafe trifft denjenigen, welcher öffentliche Denkmäler, Statuen, Stadttore, Meilenzeiger, Warnungstafeln, Spaziergänge oder andere zum Gebrauche des Publici bestimmte Werke und Gebäude verunstaltet, oder beschädigt.

Wir glauben, daß der vielfach vorgekommene Unfug der Bürgerwehr, welche hierbei ohne alle höhere, ohne alle gesetzliche Autorisation verfährt, und in der bloßen Eigenschaft als mit Waffen versehene Privatleute der Befriedigung einer Privatbosheit nachgeht, — daß dieser Unfug um so widerfälliger ist, als die dadurch verübte Eigenthumsverletzung von Männern ausgeht deren einziger Wahlspruch der Schutz des Eigenthums ist, und um so strafbarer, als er von Denjenigen begangen wird, welche zur Steuerung jedes Straßenunfugs verpflichtet sind.

Und so bitten wir denn ein Königl. Polizei-Präsidentium, uns im Genuße unserer Rechte durch das oben bezeichnete Mittel und unter Androhung der gesetzlichen Strafen für die Verletzter, schützen zu wollen.

Der Berliner politische Clubb.

Berlin. Unser Jubel über den vereinigten Landtag in Nr. 2 war etwas sehr voreilig. Er stützte sich freilich auf ein bloßes Gerücht über das Resultat der ersten Sitzung. — Der Landtag gebietet sich zwar so liberal, wie's für den Hausgebrauch nöthig ist, scheint aber die sehr irrige Ansicht zu haben, daß er ein Recht hat, auf der Welt zu sein, und daß die preussische Nation sich glücklich schätzen müsse, dies Recht anerkennen zu dürfen. — Weil einige der Herren, namentlich die Männer des lächerlichen historischen Rechts, vor Zeiten schöne Redensarten von Rechtsboden und Freiheit von sich gegeben haben, diese Reden in Ermangelung anderer uncensurirter Schriften mit Begierde gelesen wurden, und die Herren dadurch populär geworden sind, bilden sie sich ein, Preußen würde sich über den Tod eines Körpers, der so ausgezeichnet populäre Glieder hat, nicht zufrieden geben können. Sie sprechen von ihrem Recht, das einzige gesetzmäßige Organ des Landes zu sein, mit einem so großen päpstlichen Unschlbarkeitsbewußtsein, als sollten Demjenigen, der daran zweifelt, gleich alle Willkuren Teufel in den Leib fahren; und treten dabei der künftigen Nationalversammlung mit einer so entschiedenen Geseßgebermiene gegenüber, als seien sie nie etwas anderes gewesen, als Landesväter. — O, macht Euch doch nicht selbst etwas weiß, Ihr Herren; hängt doch die schwache Hoffnung Eures Möglichen nicht an den Säcken der Geldverlegenheit eines Ministeriums, welches nach einem verborgenen Schaze sucht und Euch als Wünschelruthe gebrauchen möchte. Und vor allen Dingen kommt von dem Bahne zurück, als ob Ihr mit Eurem ständischen Liberalismus vom Jahre 1847 noch jetzt, nach den großen Weltereignissen des Jahres 1848, populär seid. — Das censurte Deutschland konnte uncensurte Redner amüsant finden; das Deutschland der Wiener und Berliner Revolution findet Euch mit Euren zehnjährigen-Grundbesitzer-Phrasen — abgeschmackt. Die Zeit hat Euch den Saft der politischen Weisheit über den Kopf gezogen, und Ihr seid drin stecken geblieben. — Macht schnell, daß Ihr zu Hause kommt zu den Schafen und Lämmer Eures zehnjährigen Grundbesitzes; die preussische Nation will Euch nicht; Eure Vertretung ist ihr aufgedrungen worden; sie hat das lästige Joch abgeschüttelt und will sich in Zukunft selbst vertreten. — Wollt Ihr jetzt so zudringlich sein, Euch selbst aufzudrängen, nachdem Ihr früher aufgedrängt worden seid? — O nein! das wollt Ihr gewiß nicht. Also geht, strafe das undankbare Volk, welches das Glück nicht zu schätzen weiß, von der Weisheit Eures zehnjährigen Grundbesitzes bevormundet zu werden, mit Verachtung; überlaßt es der spätern Neue, der Neue, Euch — die Ihr 1847 so schön gesprochen, und während der Revolution von März 1848 so schön spazieren gegangen seid*), — nicht mehr gewollt zu ha-

*) Der Herr v. Vinde erzählte in der Sitzung vom 2. April zum Beweise, wie wenig die Revolution gegen den verei-

ben. — Der liebe Gott wird das undankbare Volk dafür schon strafen. —

— Saarbrücken. Zwischen hier und Saarlouis soll es zwischen der deutschen republikanischen Legion, welche von Frankreich herüberbringt, und dem 9. Husaren-Regimente zu einem Gefecht gekommen sein. Der Nachricht zufolge hat das Regiment einen Verlust von 10 bis bis 12 Todten erlitten, schreibt sich aber den Sieg zu. — Das werden die Republikaner wohl auch thun; denn man hat das Sieg zuschreiben gar zu billig. — Es läme also vorzugsweise darauf an, ob die Republikaner zurückgewichen sind oder weiter vordringen. Ist das Letztere der Fall, so wird die Geschichte ihnen und nicht dem 9. Husaren-Regimente den Sieg zuschreiben; und ob es der Fall ist, möge man aus dem zweiten Theile der Nachricht entnehmen, welcher dahin lautet: daß im Coblenzer Schlosse die Möbel gepackt und auf die Feste Ehrenbreitstein geschafft werden sollen. — Am End' thut die Weltgeschichte dem seligen Niels Becker noch im Grabe den Tort an und dichtet: „Sie haben ihn beim Kragen — den freien deutschen Rhein.“ —

— Rendsburg. Die provisorische Regierung von Schleswig und Holstein ist eifrig damit beschäftigt, zu überlegen: ob der Krieg mit Dänemark bereits ausgebrochen ist oder ob er noch ausbrechen wird. — Der Fall scheint ihr kritisch.

— Dessau. Das hiesige Ministerium ist gestürzt, weil es das Vertrauen des Landes nicht mehr besessen haben soll. — Gott, welche Zeit! Früher saßen die Portefeuille's der deutschen Minister so fest, daß man ganze Kartätschbatterien von Mißtrauen gegen sie chargiren lassen konnte, ohne nur das Schloß davon loszusprengen; jetzt fallen sie bei dem leisesten Zephyr des Mißtrauens wie wurmstichige Birnen herab. — Uebrigens können die Ministerien froh sein, daß es noch Leute giebt, die irgend einem Ministerium vertrauen. Dächten Alle wie ich, so trauten sie keinem. Denn wenn man einem Menschen vertraut, so kann man ihn doch Ehren halber nicht controliren; und eine Constitution, bei welcher ich die Minister nicht controliren kann, ist mir eben so viel werth, wie eine absolute Monarchie, in der ich sie nicht controliren darf.

— Frankfurt a. M. Auf der Ständetafel des selbstberufenen deutschen provisorischen Parlaments hat sich (2. April) zwischen den Republikanern und den Constitutionellen ein arger Riß eingestellt, welcher indes schon am folgenden Tage wieder mit Humanität und Vaterlandsliebe zusammen geleimt worden ist. Die „Frankfurter Berger“ hatten sich wieder, gut gerüstet, auf die Seite der Constitutionellen gestellt, um die verabscheuenswerthen Republikaner zu verhindern, die Republik Frankfurt a. M. zu einer Republik zu machen. — Der Spießbürger bleibt doch ewig Spießbürger. In Frankfurt a. M. bekämpft er die Republikaner, trotzdem er selbst Republikaner ist, und in Berlin reißt er die mißfälligen Maueranschläge herab, nachdem er für Pressefreiheit Revolution gemacht haben will.

Wien. Der Kaiser von Oestreich hat jetzt auch die schwarz-roth-goldene Fahne geschwenkt. — Befinden sich nicht vielleicht aus Borschen noch einige schwarz-roth-goldene Demagogen auf dem Spielberg? —

nligen Landtag gerichtet gewesen sei, wörtlich Folgendes: „Ich bin z. B. während der Ereignisse hier in Berlin auf den Straßen spazieren gegangen und nicht einen Augenblick um meine persönliche Sicherheit besorgt gewesen. Und ich bin doch auch wohl eine Person des Landtages!“ —

Polen.

— Es ist kein bloßes Gerede derjenigen Presse, welche man früher die gute nannte, daß die polnischen Bauern der preussischen Bezirke preussisch und deutsch bleiben, daß sie sich der Erhebung Polens nicht anschließen wollen. Es ist dies eine unleugbare Thatsache. — Aber woher diese Erscheinung? Fehlt es den polnischen Bauern an Nationalgefühl? — Keineswegs. Allein mächtiger als das Nationalgefühl ist in dem Menschen der Freiheitstrieb, und die polnischen Bauern, welche unter polnischem Scepter Leibeigene, Sklaven der Edellente waren, sind unter preussischem wenigstens persönlich frei geworden. Die polnischen Edellente selbst tragen die Schuld, wenn sich ein großer Theil ihrer Landelente ihrer Erhebung gegen die Fremdherrschaft nicht anschließt; denn sie haben es im rechten Augenblicke versäumt, die Freiheit ihrer Sklaven anzuerkennen. Jetzt freilich erklären sie die Ketten der Bauern für gebrochen; allein auch ihnen tönt der gespenstische Ruf der Zeit entgegen: „Es ist zu spät!“

Locomotivfunken.

— Stylistische Veranlassung von Aufruhr. Der Oberpräsident der Provinz Schlesien, Hr. Binder, hat am 3. April in Breslau (der Boss. Stg. zufolge) eine Proclamation erlassen, worin es heißt: „Ich warne die Landbewohner von neuem, sich aller Ruhestörungen zu enthalten!“ Wenn nun also die Landbewohner, welche hierdurch vor der Enthaltung vor Ruhestörungen gewarnt sind, dieser Warnung nachkämen und sich der Ruhestörung hingäben; — so wäre ich doch sehr begierig zu erfahren, was der Hr. Oberpräsident thun würde. — Könnte er diejenigen, welche sich nicht aller Ruhestörungen enthalten haben, bestrafen lassen? In keinem Falle; denn er hat sie ja davor gewarnt, sich aller Ruhestörungen zu enthalten. — Auch den Einwand, die Bauern hätten wissen können, daß ein Oberpräsident sie nicht zur Ruhestörung anregen würde könnte nicht stichhaltig sein; denn in heutiger Zeit kann selbst ein Oberpräsident revolutionär werden. Er kann seine Ueberzeugung plötzlich ändern, wie das ja von so manchem bekannten Oberpräsidenten bereits gründlich geschehen ist.

— Anfrage. Da durch das provisorische Wahlgesetz Preußens vom Wahlrechte alle Diejenigen ausgeschlossen sind, welche Armen-Unterstützungen empfangen, also principiell alle Diejenigen, welche nicht vom eigenen Vermögen und von der eignen Arbeit, sondern von der Gnadenspende Anderer leben, so fragt es sich: ob dazu auch die von dem Gnadengehalte des Staats lebenden Pensionirten gehören, die pensionirten Officiere, die pensionirten Räte, die pensionirten Minister? — (Die Locomotive beantwortet diese Anfrage mit einem kurzen: „Versteht sich von selbst.“)

— Die Bessische Zeitung veröffentlicht erstaunlich viele „wohlmeinende“ Adressen nebst vollständigen Unterschriften, natürlich gegen Insertionsgebühren. — Wir warnen die Unterschriebenen, welche sich auf Kosten ihres Geldbentels drucken lassen, vor der Einbildung, daß ihre werthen Namen von irgend Jemandem gelesen werden könnten.

— Man berichtet aus Geln., daß der Herzog von Nemours nebst Gattin von Belain aus, dort eingetroffen sei. — Aber die wichtige Nachricht! — Was zum Henker kümmert uns jetzt, wo wir Weltgeschichte machen, ein gewisser Herzog von Nemours nebst Gattin?! — „Die Zeit ist hin, da Wertha spann!“ —

Abonnements-Bestellungen bitten wir der unterzeichneten Verlags-Handlung unfrankirt zuzusenden.